

# Laibacher Zeitung.



Nr. 7.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzl. fl. 11, halbj. fl. 5-50. Für die Zustellung ins Haus halbj. 50 fr. Mit der Post ganzl. fl. 15, halbj. 7-50.

Samstag, 10. Jänner.

Insertionsgebühren: Für keine Inserate bis zu 4 Zeilen 25 fr., größere per Zeile 6 fr.; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 3 fr.

1880.

## Amtlicher Theil.

Das k. k. Kreisgericht als Preisgericht in Reichenberg hat auf Antrag der k. k. Staatsanwaltschaft mit dem Erkenntnisse vom 29. Dezember 1879, Z. 4462 Stf., die Weiterverbreitung der Zeitschrift „Der Soldatenfreund“, Berlin, 20. Dezember 1879, Probenummer, wegen des Artikels „Socialpolitische Mundschau“ von „Ungarn“ nach § 65 St. G., dann von „Spaniens Volk“ nach § 64 St. G. verboten.

## Nichtamtlicher Theil.

Wien, 8. Jänner.

××× Bekanntlich haben vor kurzem Wanderlehrer verschiedener englischer Secten mehrere österreichische Provinzen durchzogen mit der ausgesprochenen Absicht, auch in unserem Vaterlande für ihre etwas complicierten Lehren Proselyten zu suchen. Doch scheint es, daß sie bei uns nur äußerst geringe Erfolg aufzuweisen hatten. Sicher ist, daß die erwähnten Wandermissionäre bereits wieder nach ihrem heimatlichen Albion zurückgekehrt sind, und daß einige englische Blätter recht unfreundliche Artikel über österreichische Intoleranz in Glaubenssachen veröffentlichten. Wenn nun auch die ganze Sache nur ein sehr mäßiges allgemeines Interesse hat, so ist es doch vielleicht nicht ganz unangezeigt, dem gegenüber auf einige böhmische Zeitungsstimmen hinzuweisen, die, indem sie die Situation der Angehörigen beider evangelischen Confectionen in Oesterreich eingehend besprechen, den so unbegründeten Vorwurf österreichischer „Intoleranz“ glänzend widerlegen.

Die ungarische Delegation tritt bereits heute wieder zusammen, und es steht zu hoffen, daß dieselbe den ihr zugewiesenen Stoff sehr rasch wird bewältigt haben. Auch die österreichische Delegation wird binnen kurzem ihre Arbeiten wieder aufnehmen; doch ist der Tag des Zusammentrittes derselben noch nicht bestimmt.

Gestern war in einigen Tagesblättern und auch an der Börse die allerdings nur gerüchtweise auftretende Nachricht verbreitet, daß das Handelsministerium mit der Absicht umgehe, außer der Kronprinz-Rudolfsbahn auch noch einige andere Eisenbahn-Unternehmungen in den staatlichen Betrieb zu übernehmen und deren definitiven Erwerb durch den Staat vorzubereiten. Verlässliches ist diesfalls bis zur Stunde noch nicht zu erfahren; doch kann das eine constatirt werden, daß jede Nachricht, welche den voraussichtlich bevorstehenden Erwerb einer Bahn-Unternehmung durch den Staat ankündigt, seitens der Börse mit einer ausgiebigen Hausse der betreffenden

Actien und Prioritäten begrüßt wird, eine Thatsache, die klar zeigt, daß solche Maßregeln der allseitigen Zustimmung begegnen würde, weil man eben von der gewiß nicht unbegründeten Voraussetzung ausgeht, daß die fraglichen Bahnen von dem Augenblicke an, wo sie in den Besitz des Staates übergehen, namentlich wenn die Leitung des Handelsamtes eine so tüchtige ist, wie die gegenwärtige, weit wertvoller werden, als so lange sie in den Händen von Privatunternehmungen sind.

Das überaus günstige Ergebnis der jüngsten Rentbegebung findet auch seitens der ungarischen Presse die vollste Würdigung. Speciell der „Hon“ schreibt diesbezüglich: „Es ist nicht zu leugnen, daß das Ereignis auch seine politische Bedeutung besitzt, insofern es nämlich demonstriert, daß die empfindliche und immer vorsichtige Finanzwelt ihr Vertrauen zu Oesterreich weder durch den mittlerweile eingetretenen Regierungswechsel noch durch das Wehrgezeß, noch endlich durch die Phrasen erschüttert fühlt, welche in den jüngsten Debatten des Abgeordnetenhauses den Untergang Oesterreichs verkündet hatten. Schon von diesem Gesichtspunkte aus können die Oesterreicher diesen neuesten Erfolg mit Befriedigung hinnehmen.“

— „Ellenör“ bemerkt zum gleichen Gegenstande: „Die österreichische Opposition muß genau so wie die ungarische bei jeder Gelegenheit erfahren, daß der ernsteste Factor der öffentlichen Meinung, die europäische Geldwelt, sich um ihr Wehgeschrei wie um ihren künstlichen Pessimismus überaus wenig kümmert. Die Welt, welche zu rechnen versteht, weiß auch den Wert jener Phrasen zu schätzen, welche bald von der bösnischen Occupation, bald von der Botirung des Wehrgezeßes, bald von dem Tisza'schen, bald von dem Taaffe'schen Regime den Untergang der Welt oder doch mindestens den unabsehbaren Ruin Oesterreich-Ungarns erwarten. In der jüngsten österreichischen Finanzoperation steckt jedenfalls auch ein Erfolg des Cabinets Taaffe, denn sämtliche österreichische Finanzmächte haben gleich günstige Anerbietungen gemacht und dadurch kundgethan, daß sie weder den Umsturz der Verfassung noch eine slavische Politik besorgen, welche den inneren Frieden stören oder auch nur das Gemüth des deutschen Volkes erregen könnte. Das Cabinet Taaffe hat in der kurzen Zeit seines Bestandes drei Erfolge erzielt: es hat den Reichsrath voll gemacht, das Wehrgezeß durchgeführt und die Papierrente zu einem möglichst günstigen Course begeben.“

## Zur Situation in Frankreich.

Das Cabinet Freycinet hat sich in seinen letzten Conseils über die Frage, ob es mit einer Botschaft des Präsidenten oder mit einer Regierungs-

erklärung vor die Kammern treten will, noch nicht geeinigt; hinsichtlich einiger Hauptpunkte des Programms, speciell über die Reform der Justiz, soll eine Verständigung erzielt worden sein, die auf die Verminderung der Gerichtshöfe und ein großes Revirement im Richterpersonal hinausläuft. Was die Amnestiefrage anbelangt, so soll dieselbe vorläufig vertagt bleiben, während der Präsident weitere Begnadigungen eintreten läßt. Der Passus über die auswärtige Politik soll sehr kurz gehalten sein. Man erfährt übrigens jetzt, daß Fürst Bismarck zuerst über die Ernennung Freycinets allerdings sehr verstimmt gewesen sei, und daß sogar eine Depesche des Kanzlers an Hohenlohe dieser üblen Laune Ausdruck gegeben habe; erst ein Bericht Hohenlohes, worin die Friedensliebe Freycinets betont wurde, habe den Kanzler beschwichtigt. Entscheidend sei sodann ein Artikel der „Republique Française“ geworden, welcher ankündigte, daß hinsichtlich der auswärtigen Politik das neue Cabinet die Traditionen Waddingtons voll und unverändert übernehme. Daraufhin habe Fürst Bismarck den Botschafter in Paris zu seinem auffällig entgegenkommenden Verhalten gelegentlich des Neujahrsempfanges instruiert, wobei auch die Absicht mitgewirkt habe, der russischen Diplomatie zuvorzukommen, welche über die obenerwähnten Vorgänge unterrichtet war und die sich bereits anschickte, die Situation auszunutzen.

Aus Paris, 6. d. M., wird gemeldet: „Der Ministerrath ist gestern im auswärtigen Amte unter dem Vorsitze des Herrn von Freycinet zusammetreten, um über Form und Inhalt der Mittheilungen zu beraten, welche das neue Cabinet den Kammern bei Beginn der nächsten Session machen soll. Der Conseil hat sich über alle Fragen verständigt, die zur Sprache kamen, und es bleibt jetzt nur noch zu entscheiden, ob die Mittheilung in Form einer Botschaft oder einer ministeriellen Erklärung geschehen soll. Darüber wird man heute in einer neuen Berathung, die im Elysee unter dem Vorsitze des Herrn Grévy stattfinden soll, schlüssig werden. Das Programm umfaßt, wie der „Kappel“ erfährt, die Fragen der Reform des Richterstandes und des sonstigen Beamtenpersonales, der Press-, Vereins- und Versammlungsfreiheit, der Unterrichtsreform, des Kampfes gegen den Clericalismus, des Zoll- und Finanzsystems, der öffentlichen Arbeiten, um schließlich auch mit einigen Worten den friedlichen Charakter unserer auswärtigen Politik zu betonen. Hinsichtlich der Reform des Richterstandes wird das Programm einen Gesetzesentwurf ankündigen, der sofort eingebracht werden soll. Danach würde die Zahl der richterlichen Beamten durch Einschränkung der Gerichtshöfe selbst erheblich

## Feuilleton.

### Was die Liebe vermag.

Roman, frei nach dem Englischen bearbeitet von Ed. Wagner (Verfasser der „Alega“).

(Fortf.)

28. Capitel.  
Z u s p ä t!

Als Lord Romondale nach kurzer Zeit seine Gäste wieder aufsuchte, verrieth nichts in seinem Benehmen mehr den Sturm, der soeben in seinem Innern getobt hatte; mit anregendster Freundlichkeit war er bemüht, zur Erheiterung der Unterhaltung beizutragen.

Seine Gemahlin redete lebhaft mit dem Grafen St. Berry und Sir Arthur Ruffield und hatte weder seine Abwesenheit noch seine Rückkehr bemerkt. Clifford sprach in ziemlicher Entfernung von dieser Gruppe mit einer jungen Dame. Der Lord fragte sich wiederholt, ob das soeben im Gewächshause Geschehene vielleicht nur eine Augentäuschung gewesen sei. War es denn denkbar, daß seine stolze Gemahlin einem ihr fremden Manne eine Vertraulichkeit gestatten konnte?

Während der noch übrigen Abendstunden begegneten sich Lady Romondale und Clifford mit der unbefangenen Höflichkeit, so daß selbst der eifersüchtigste Ehemann keinen Grund zum Mißtrauen hätte entdecken können.

Lord Romondale liebte seine Gemahlin warm und treu, er hielt sie für ein reines, edles Wesen und

hatte ihr immer vertraut. Trotzdem vermochte er jetzt die Zweifel nicht zu unterdrücken, die sich seiner immer und immer wieder bemächtigten.

Nachdem sich die Gäste zurückgezogen hatten, begab sich die Herrin des Hauses nach dem Schlafzimmer ihres Knaben, wo sie jeden Abend mit ihrem Gatten zusammentraf.

Zwei aneinander stoßende Räume waren für den Aufenthalt des Kindes eingerichtet. Das eine Zimmer war am Tage sein Spiel- und Tummelplatz, das andere sein Schlafgemach. Die Fenster in dem letzteren waren von seidnen Gardinen verhängt. Das helle Feuer im Kamin verdeckte ein Ovenschirm, während der Schein einer Lampe durch einen dunklen Schleier gedämpft wurde.

Der kleine Erbe von Romondale schlief, von seiner Amme bewacht, in einer kostbaren Wiege.

Als die Lady eintrat, erhob sich die Wärterin des Kindes und zog sich in das nächste Zimmer zurück.

Die Mutter kniete an der Seite ihres Knaben nieder und betrachtete ihn voll Bärtlichkeit. Die Gedanken der Mutter schweiften hin zu ihrem anderen, erstgeborenen Kinde, dem namenlosen Mädchen, dem man sogar die Liebe der Mutter geraubt hatte. Das Kind vor ihr umgaben Reichtum und Glanz, jenes stand allein und mußte für ihren Lebensunterhalt sorgen. Man hatte sie hinausgestoßen in die Fremde — und doch waren beide ihre Kinder. O, wie sehnte sich das Mutterherz nach der verstörten Tochter. Bisher hatte sie sich mit der Gewißheit beruhigt, daß

Valerie in dem alten Farmhause von ihren Verwandten geliebt werde.

„Wie irre ich mich, als ich der Versicherung von Mrs. Fulgor glaubte, daß Valerie der Trost meiner Mutter sein würde,“ dachte Lady Romondale mit Bitterkeit. „Ich konnte ja mein Kind nicht zurückverlangen, weil ich nach meiner Wiederverheiratung Reynolds Farm nicht wieder betreten durfte. Ach, selbst wenn ich es wagte, meinem Gatten meine Vergangenheit zu offenbaren, meine Mutter würde doch nie das Geschehene vergessen können. Sie würde mich verurtheilen, daß ich einen Ehrenmann heiratete, ohne ihm die Wahrheit zu gestehen!“

Heiße Thränen entquollen ihren Augen. „Ja, ich muß auch ferner schweigen,“ fuhr sie in ihrem Selbstgespräch fort. „Nie darf Albert etwas von dem Borgesallenen erfahren. Aber mein geliebtes Kind, meine Valerie, muß und will ich sehen, wenn gleich sie mich auch verachtet. Billigt sie die Neigung Cliffords, so soll sie mit ihm glücklich werden. Er ist besser, als ich dachte, ich habe ihn ungerecht beurtheilt! Aber wenn sie ihn nicht liebt, dann muß ich mein Mißgeschick ertragen, und sollte ich alles verlieren.“

Sie erfasste die volle Größe des drohenden Unheils, als sie ihr schlafendes Kind betrachtete und ihres heiß geliebten Gatten gedachte. Ihre einzige Rettung lag in der Heirat Cliffords mit Valerie!

Und wie seltsam, daß Lord Romondale sie heute nicht an der Wiege ihres Kindes aufsuchte? Sollte sie noch länger warten? Sie rief die Wärterin und

herabgemindert werden. Bei den Appellhöfen würde das Collegium aus 5 statt aus 7 und in den Zuchtpolizeifachen aus 3 statt aus 5 Mitgliedern bestehen. Bei den Gerichten erster Instanz würde man aus zwei Kammern eine abschaffen. Der Regierung würde dann anheimgestellt bleiben, welche Richter aus diesem Anlasse zu entfernen wären, wobei sie im ganzen Umfange des Landes unbeschränkt wählen, versetzen und mit Wartegeld zur Disposition stellen könnte. Das sollen die Grundgedanken des Gesetzesentwurfes sein, an welchem der Siegelbewahrer Cazot gegenwärtig arbeitet. Wahrscheinlich wird das Ministerium auch die Initiative zu einem Gesetzesentwurf über das Genossenschaftsrecht ergreifen.

Der heutige Ministerrath im Elysée scheint indes der Frage, ob Botschaft oder nur ministerielle Declaration, ebenfalls noch nicht nahegetreten zu sein, denn der den Regierungskreisen nahestehende „Temps“ versichert, daß dieser Conseil sich nur mit der Beförderung der laufenden Geschäfte befaßt hat. Der „Temps“ kann ferner erklären, daß weder in dem gestrigen noch in dem heutigen Ministerrathe die Frage der Begnadigungen aufgeworfen worden sei; das Ministerium wolle in diesem Punkte ganz nach Gutdünken und in dem Maße sowie in dem Augenblicke, die ihm die angemessensten scheinen, von der Initiative Gebrauch machen, welche das Gesetz in seine Hand gelegt hat. Mit anderen Worten heißt das offenbar, daß in der nächsten Zeit noch gar nichts geschehen soll.

In den katholischen Kreisen Frankreichs gibt sich jetzt eine werththätige Bewegung zu Gunsten der Bischöfe kund, welchen bekanntlich durch einen Kammerbeschluss 5000 Francs ihres Gehaltes gestrichen worden sind. In vielen Diöcesen haben sich nun sofort reiche und opferwillige Gläubige zusammengesetzt, um ihren Kirchenfürsten das wiederzugeben, was das Budget ihnen genommen hat. In anderen Diöcesen jedoch veranstaltet man, gewöhnlich infolge directer Aufforderung des Domcapitels, Sammlungen unter den sehr kärglich besoldeten Pfarrern, Kaplänen und Hilfsgeistlichen, um das Deficit im Budget der Prälaten zu decken. In verschiedenen Departements wurde die Höhe des von jedem Geistlichen zu leistenden Beitrages von oben herab auf zehn Francs angesetzt, was in Anbetracht, daß der arme kleine Clerus ohnehin schon bald für die Unterhaltung des kleinen Seminars, bald für die Errichtung katholischer Facultäten und regelmäßig für den Petersheller und durch das Almosen in nicht wohl zurückweisender Form in Anspruch genommen wird, ein sehr empfindliches Opfer bildet, dargebracht, damit Monseigneur den vollen Glanz seines Amtes wahre. Ein allerdings nicht sehr glaubensstarkes Blatt, der „XIX Siècle“, spricht die Vermuthung aus, daß die französischen Bischöfe sich als gute Hausväter nicht auf Kosten ihrer armen Priester bereichern, sondern, sobald die fragliche Summe von je 5000 Francs aufgebracht sei, dieselbe für sich zurückweisen und als — Peterspfennig dem Papste zu Füßen legen würden.

### Conflicte in Ostrumelien.

Die ostrumelische Provinzialversammlung ist am 3. d. M., also unmittelbar vor den griechisch-orientalischen Weihnachtstagen, durch Aleko Pascha geschlossen worden. Derselbe dankte der Versammlung für die Bewilligung von 65,000 Lire, welche Summe bereits an die Einwohner der nothleidenden Gemeinden verausgabt worden, sowie für den neuen Credit von

40,000 Lire zur Vertheilung unter die repatriirten muhamedanischen Flüchtlinge. Die Versammlung wird im Februar wieder einberufen werden, um das Budget des im März beginnenden neuen Finanzjahres zu votieren. Kurz vor dem Auseinandergehen derselben gab es noch einen ziemlich heftigen Conflict mit dem Generalgouverneur Aleko Pascha wegen des Gesetzesentwurfes über die Verwaltung und die Reducierung der Beamten und deren Bezüge. Die Provinzialversammlung beanügt sich nicht mit der weitgehendsten Reducierung des Beamtenpersonales, sondern will auch die Bezüge der verbleibenden Beamten um 20 bis 50 Procent herabmindern. — Ein der „Pol. Corr.“ aus Philippopol vom 29. v. M. zugehender Bericht theilt hierüber Folgendes mit:

„Die Mitglieder des Directoriums werden durch die Sparmaßregeln der Provinzialversammlung am härtesten getroffen, vielleicht deshalb, weil sie nach den Bestimmungen des organischen Statuts direct vom Sultan ernannt werden. Ihre Bezüge sollen um 50 Procent reducirt werden. Nur der Generalsecretär Krestowich, der bisher monatlich 125 Lstrl. bezog, soll fortan 100 Lstrl. beziehen, und dem Chefcommandanten der Miliz und Gendarmerie, General Strecker, werden 70 Lstrl. monatlich anstatt der bisherigen 120 zugestanden. Es fragt sich nur, ob General Strecker, dem in seiner Eigenschaft als Divisionsgeneral (Ferik) in der türkischen Armee ein monatlicher Gehalt von 150 Lstrl. gebührt, auf diese Reducierung eingehen wird. Wenn er aber seine Demission gibt, so dürfte es der Pforte schwer werden, einen allseits genehmen Nachfolger ausfindig zu machen. Die Emolumente aller übrigen Beamten wurden in Gemäßheit des Projectes der Provinzialversammlung reducirt. Wenn dieses Project zum Gesetze erhoben wird — und die Majorität für dasselbe soll entschieden sein — so ist eine Desorganisation der eben erst gebildeten Verwaltung und überdies eine ernste politische Verlegenheit zu befürchten. Aleko Pascha und das Directorium sind fest entschlossen, die projectirten Reducierungen nicht anzunehmen; denn sie allein sind gegenüber der Pforte und den Signatarmächten verantwortlich für eine gute Verwaltung des Landes; sie können demnach der unverantwortlichen Provinzialversammlung nicht das Recht zuerkennen, so leicht in den Wirkungskreis der Administrativgewalt hinüberzugreifen. Aleko Pascha dürfte demnach genöthigt sein, entweder seine Demission zu geben oder die Provinzialversammlung aufzulösen. Man hält die Auflösung für wahrscheinlicher, obwohl sie angesichts der Hartnäckigkeit der Deputirten so manche Gefahren in sich birgt. Uebrigens wird für das Vorgehen des Generalgouverneurs auch der Umstand maßgebend sein, welche Wendung die Dinge im Fürstenthume Bulgarien nehmen.“

„Die ganze Gehaltsfrage wird zu einer Principienfrage, zu einem förmlichen Kampfe um die Gewalt aufgebauscht. Die Provinzialversammlung will, daß Aleko Pascha herrschen und nicht regieren, sowie daß er nicht im Sultan oder in Europa seinen Herrn und Meister erkennen soll, sondern in der Provinzialversammlung. Der Conflict ist von großem Interesse und birgt Gefahren in sich. Soll er nicht die Auflösung der Provinzialversammlung im Gefolge haben, so kann man sich dessen Beseitigung nicht anders als durch den Einmarsch der türkischen Truppen denken.“

„Der Provinzialversammlung wurde ein Project zum Baue einer Eisenbahn von Philippopol nach Burgas (am Schwarzen Meere) vorgelegt. Die Baukosten sollen im Wege eines Anlehens beschafft werden.“

Unter den Deputirten ist die Stimmung eine diesem Projecte sehr günstige. Dasselbe rührt von dem Baudirector Wulkowisch her und bezweckt, Ostrumelien von der gegenwärtigen Eisenbahn des Baron Hirsch unabhängig zu machen. Die Session der Provinzialversammlung geht in acht Tagen zu Ende. Für die Zeit der Ferien derselben ist nach dem organischen Statut ein aus zehn Mitgliedern bestehendes Permanenzcomité einzusetzen. Dieses Comité ist bereits gewählt und besteht aus lauter Bulgaren. Da letztere in weitaus überwiegender Majorität sind, so wurde weder ein griechischer noch ein türkischer Deputirter in das genannte Comité gewählt.“

### Das Schicksal Afghanistans.

Trotz der aus Kabul vorliegenden günstigen Nachrichten unterschätzt man in Londoner Regierungskreisen keineswegs die noch zu überwindenden Schwierigkeiten. Nach dem am Samstag abgehaltenen Ministerrath präsierte Lord Cranbrook einem längeren Special-Meeting des Indischen Rathes, bei welchem die Ansichten des Cabinets über den augenblicklichen Stand der Dinge in Afghanistan erwogen und Beschlüsse von einiger Wichtigkeit für die Regierungspolitik gefaßt wurden. Alle verfügbaren Streitkräfte in Indien sollen in Afghanistan concentrirt werden; ferner soll der Plan zu einem Arrangement, welches die permanente Anwesenheit britischer Truppen in Afghanistan nöthig machen würde, von der Regierung in Betracht gezogen werden. Schließlich soll die Regierung endgiltig den Vorschlag fallen gelassen haben, das Land der Regierung der afghanischen Dynastie zurückzugeben; nach Vollendung der Eroberung des Landes sollen gewisse territoriale Eintheilungen vorgenommen werden.

Dem Vernehmen nach hat auch der Vizekönig von Indien in Bezug auf Afghanistan und die englische Politik in Mittelasien einen eigenen Entwurf ausgearbeitet und von der Annahme der leitenden Grundsätze desselben sein ferneres Verbleiben im Amte abhängig gemacht. Lord Lytton wünscht, daß Kandahar im ständigen Besitz Englands bleibe. Kabul soll bis zur völligen Beruhigung des Landes eine starke Besatzung erhalten und der Weg von Kabul nach Peshawar durch eine fortlaufende Kette von Befestigungen gesichert werden. Allen Hauptstämmen sei innerhalb ihres Gebietes volle Selbstregierung zu belassen unter der Bedingung, daß sie mit ihren Nachbarn Frieden halten. Die kleineren Stämme seien mit den größeren zu verschmelzen. Die Rolle auf die Handelskarawanen habe die indische Regierung zu bestimmen; der Ertrag soll an die Stämme gehen. Auf Einberufung des Statthalters von Indien hätten sich die Häuptlinge am Regierungssitz zu versammeln. Bei drohendem feindlichen Einfall sei von jedem Stamm ein entsprechender Truppentheil zu stellen. Zeige sich bei dem Afghanenvolk, namentlich aber bei den einflussreichen Ständen, eine starke Neigung zur Wiederausfüllung des leerstehenden Thrones, so möge dies durch Wahl geschehen. Der neue Emir aber habe die Oberherrlichkeit der indischen Regierung anzuerkennen und ihr verantwortlich zu bleiben, gleichwie die Häuptlinge ihm. Dieser Entwurf kommt dem, was in Zululand geschehen, ziemlich nahe.

Die „Times“ sind mit der gegenwärtigen Sachlage in Afghanistan, wie sie durch die neuesten englischen Siege hergestellt worden ist, zufrieden und auch über feindselige Gelüste der Muhamedaner in Indien unbesorgt. „Unsere Arbeit in Afghanistan — sagt das

begab sich nach ihrem eigenen Zimmer. Als sie eintrat, sah sie ihren Gemahl am Fenster stehen, anscheinend auf ihr Kommen wartend. Er schritt ihr freundlich entgegen, führte sie zu einem behaglichen Sitz am Kamin und wanderte dann erwartungsvoll im Zimmer auf und ab.

„Ich war bei unserem Knaben,“ sagte die Lady, sich auf den Sessel niederlassend.

„Ich bin soeben erst heraufgekommen,“ antwortete der Angeredete ausweichend, „auch war ich heute Abend schon kurze Zeit bei dem Kinde. Hast du dich gut unterhalten, Alice?“

„Ich danke dir, sehr gut.“

Der Lord wünschte sehnlichst Aufklärung, um seine Zweifel zu beruhigen, und doch ließ es sein Zartgefühl nicht zu, daß er die Mutter seines Kindes durch eine directe Frage beleidigte. Es konnte jener Handkuß ja auch nur der Beweis einer übergroßen Zudringlichkeit gewesen sein. Dieser Gedanke machte sein Blut heißer aufwallen und nur mit Mühe vermochte er die Unterhaltung scheinbar unbefangen weiter fortzusetzen.

„Wir hatten heute wahrhaft liebenswürdige Gäste, nicht wahr, Alice?“ fragte er.

Die Gefragte stimmte gleichgiltig bei.

„Es war ein interessanter Kreis; zunächst mein lieber, väterlicher Freund, Graf St. Berry, dann sein Liebling, der Sohn seines verstorbenen Jugendfreundes, Sir Arthur Rushfield. Es ist dies ein junger Mann, dem ich eine glänzende Laufbahn prophezeie. Ich fand übrigens, daß er betrübt aussah, sollte er Kummer

haben? Nun noch Lady Arabella Mournful nebst ihrer Tochter und Oberst Vesly mit Gemahlin, die zu den liebenswürdigen Personen zählen.“

Wieder stimmte Lady Romondale dem gespendeten Lobe bei, wandte aber ihr Gesicht den Flammen zu.

„Beinahe hätte ich vergessen, des Letztgekommenen zu erwähnen,“ sagte der Lord mit bitterem Tone in seiner Stimme nach kurzer Pause. „Ich meine Mr. Clifford. Von ihm hörte man früher wenig Vortheilhaftes. Jetzt urtheilt die Welt günstiger über ihn. Der Graf St. Berry verkehrt öfter mit ihm, und zwar jedenfalls aus besonderen Gründen, denn es kann kaum zwei Männer geben, welche verschiedener sind, als diese beiden. Ich kann weder sagen, daß mir Clifford gefällt, noch daß er mir mißfällt. Du findest ihn angenehm?“

„Wie die anderen Gäste,“ erwiderte die Lady, die nicht begreifen konnte, weshalb ihr Gemahl so viel von dem Manne sprach, den sie so sehr fürchtete.

Der Lord schwieg einen Moment.

„Er kam uneingeladen nach Schloß Romondale,“ erklärte er, „um, wie er sagte, seine Bekanntschaft mit mir zu erneuern. Ich forderte ihn auf, bis morgen zu bleiben; da er auch mit den übrigen Herren bekannt ist, könnte ich ihn vielleicht zu längerem Bleiben veranlassen?“

„Ganz wie du es für gut findest, Albert,“ erwiderte die Lady unbefangen. „Doch ich höre meine Zofe in dem Ankleidezimmer und will mich gleich zur Ruhe begeben.“

Sie stand auf und reichte ihrem Gemahl die Hand.

„Lady Romondales Brust war von banger Furcht erfüllt und doch lächelte sie, als sie ihrem Gatten ein „Gute Nacht“ bot und dann mit leichten Schritten das Zimmer durchmaß, durch dessen Thür ihre anmuthige, von Seide, Spitzen und Edelsteinen umgebene Erscheinung bald verschwunden war.“

„Wer löst mir dieses Räthsel?“ fragte sich der Lord, als er allein war. „Ich will meiner Gemahlin nicht mißtrauen, und doch, weshalb theilte sie mir nicht offen das Vorgefallene mit. Ich bin von ihrer Liebe überzeugt und glaubte auch bisher, daß sie kein Geheimnis vor mir habe. Sie sprach zwar nie mit gegenüber von ihrem ersten Gatten, doch weil ich selbst nicht an ihre erste Liebe erinnert zu werden wünschte, hielt ich dies für den Grund ihres Schweigens. Ich fürchte, daß Alice mir etwas verbirgt, und dieser Gedanke macht mich unglücklich!“

Noch lange kämpfte er mit aller Willenskraft gegen die Unruhe, die sich seiner bemächtigt hatte, an. Er durfte ja nicht zweifeln an ihr, die er mit seinem ganzen Herzen liebte. Und dennoch! Weshalb verhehlte sie vor ihm, was ihr begegnet war? Der Gedanke, daß er nicht ihr volles Vertrauen besitze, machte ihn unglücklich und folterte lange seine Seele, bis er endlich im Widerstreit seiner Gefühle in einen leichten Schummer verfiel, der ihm wirre Bilder vor dem inneren Auge vorüberführte. Das Unheil der kommenden Tage hatte seinen Schatten vorausgeworfen.

(Fortsetzung folgt.)

Blatt — ist noch nicht zu Ende, aber wir haben den bösesten und unangenehmsten Theil derselben hinter uns. Der Feind ist im offenen Felde geschlagen worden und hat sich wiederholt durch die Erfahrung überzeugt, daß er den britischen Waffen nicht zu widerstehen vermöge. Unter den Muhamedanern in Indien mögen sich Verräther und Fanatiker finden, aber die große Masse derselben sind gute Unterthanen, die auch gute Soldaten abgeben. Um die Gefinnung einer kleinen Secte unter denselben brauchen wir uns nicht zu kümmern; ob loyal oder unloyal, eine Handvoll solcher Leute kann nicht als eine Gefahr für das britische Reich in Indien gelten.“

### Der ägyptisch-abyssinische Conflict.

Ueber die Beziehungen zwischen Egypten und Abyssinien hat der bisherige ägyptische Generalgouverneur von Sudan, Gordon Pascha, einem fremden Zeitungs-correspondenten in Kairo einige Aufschlüsse gegeben, zu denen indes das „Journal des Débats“ Vorbehalte macht. Gordon Pascha, früher englischer Oberstlieutenant, war, nachdem er in chinesischen Diensten den Aufstand der Taiping hatte niederschlagen helfen, in die Dienste des Vicekönigs Ismail Pascha von Egypten getreten und hatte in dessen Auftrage die Abyssinier bekriegt, aber nicht mit demselben Glücke wie die Taiping. Die Egypter wurden in mehreren Treffen entscheidend geschlagen, die ägyptischen Besitzungen selber von einem Einfall der Abyssinier bedroht, und nun beauftragte der gegenwärtige Khedive vor ein paar Monaten Gordon Pascha, sich zum Könige Johannes von Abyssinien zu verfügen, um mit ihm über den Frieden zu verhandeln. Diese Mission ist gescheitert, Gordon Pascha ist wieder nach Kairo zurückgekehrt und spricht davon, Egypten und den ägyptischen Dienst gänzlich verlassen zu wollen. — Von seinem abyssinischen Gegner entwirft er allerdings ein unvorteilhaftes Bild. König Johannes, sagte er zu dem erwähnten Correspondenten, ist 47 Jahre alt, von unansehnlicher Gestalt, unintelligent, zum Fanatismus geneigt, er haßt jedermann und wird allgemein gehaßt. Wenn England und Frankreich Gesandte an ihn schicken sollten, so würden diese ebenso hochmüthig behandelt werden wie er, Gordon Pascha, selbst. Der König bereue übrigens jetzt die übertriebenen Forderungen, die er an Egypten gestellt, und habe an die Regierungen von Frankreich und England Briefe gerichtet, in welchen er Gordon Pascha die Verantwortung für die gegenwärtige Krisis zuschiebe. Uebrigens werde sich König Johannes keine drei Jahre mehr halten können. Abyssinien sei auf allen Seiten von Feinden umgeben. — Das „Journal des Débats“ hält Gordon Pascha selber für einen besonders tüchtigen Diplomaten, da er von Massuah aus der ägyptischen Regierung den Rath gegeben, einen Hafen am Rothen Meere an Italien abzutreten, um das Kriegsgewitter, das Egypten von Abyssinien her drohe, nach dieser Seite abzuleiten. Das Blatt wünscht, daß Egypten ein neuer Krieg mit Abyssinien erspart werden möge; König Johannes aber könne kaum so unintelligent und verhaßt sein, wie Gordon Pascha behauptet, sonst würde derselbe nach dem Falle des Königs Theodor nicht die Herrschaft errungen und bis jetzt bewahrt haben. Der König habe auch kürzlich einen katholischen Missionsbischof, der bei ihm verdächtigt worden war, auf das Verlangen der französischen Regierung, die vom Vatican darum ersucht worden war, bereitwillig freigegeben.

### Tagesneuigkeiten.

(Der Hofball.) Zu dem am 7. d. M. in Wien stattgefundenen Hofball war zum erstenmale seit dreißig Jahren wieder der große Ritteraal mit seinen Nebenlocalitäten verwendet worden. Um 8 Uhr bereitete begann die Auffahrt der geladenen Gäste und dauerte ununterbrochen bis halb 10 Uhr, um welche Stunde das Erscheinen Ihrer Majestäten angekündigt war. Sämmtliche Minister, der hohe Clerus, das diplomatische Corps, die Mitglieder der beiden Häuser des Reichsrathes, die Generalität und der größte Theil der Officiere der Garnison waren anwesend. Um halb 10 Uhr verkündeten drei Schläge mit dem Stabe, daß Ihre Majestäten und die Mitglieder der kaiserlichen Familie die Appartements verlassen hatten, um sich in den Ritteraal zu begeben. Unter Vorantritt des Oberstkämmermeisters Graf Rinsky, des Oberceremonienmeisters Graf Hunyady und des Obersthofmeisters Fürst Hohenlohe-Schillingsfürst erschien Se. Majestät der Kaiser in Marschalluniform, Ihre Majestät die Kaiserin am Arme führend. Ihre Majestät, welche vortrefflich aussah, trug eine manvegraue Atlasrobe mit Aufpuge von braunen Straußfedern, reiche Gold- und Silberstickereien zierten die Schleppe und den Saum des Kleides. Ihre Majestät trug offenes Haar, die Stirne schmückte ein glänzendes Diadem von Brillanten und Smaragden, um den Hals trug die hohe Frau ein Collier von denselben Steinen von seltener Pracht und Kostbarkeit. Ihre Majestäten waren gefolgt von Ihren kaiserlichen Hoheiten den Herren Erzherzogen Ludwig, Victor, Albrecht,

Wilhelm, dem Herzoge von Coburg sammt Gemahlin, dem Herzoge Max von Baiern, Bruder Ihrer Majestät der Kaiserin, sammt Gemahlin, Tochter des Herzogs von Coburg; hierauf folgten die geheimen Räte, die Kämmerer und Hofchargen. Sobald der Allerhöchste Hof den Saal betreten hatte, wurde das Zeichen zum Beginne des Balles gegeben. Ihre Majestäten sahen eine Zeitlang dem Tanze zu und hielten dann Cercle, wobei viele Mitglieder der Gesandtschaften der auswärtigen Staaten der Ehre theilhaftig wurden, vorgestellt zu werden. Ihre Majestät die Kaiserin conversierte in leutseligster Weise mit vielen der anwesenden Damen. Se. Majestät der Kaiser beehrte viele Abgeordnete, die Minister und hohe Militärs mit einer Ansprache. Bei dem Feste waren diesmal auffallend wenig Damen anwesend, den Tanzenden konnte wegen der enormen Ueberfüllung übrigens nur ein sehr kleiner Raum gegönnt werden. Um 12 Uhr verließen Ihre Majestäten den Ballsaal, womit das Zeichen zum Schlusse des überaus glänzenden Festes gegeben war.

(Die goldene Bulle der Prager Universität.) Die „Pr. Btg.“ erinnert daran, daß die Prager Universität dem am 7. d. M. in Königsaal zur Erde bestatteten Fabrikanten Herrn Anton Richter die Rettung ihrer goldenen Bulle verdankt, welche in den Sonntagen 1848 abhanden gekommen war. Der Sachverhalt wird in Klars „Zibuffa“ für 1855 im wesentlichen nachstehend berichtet: Während der Erstürmung des Carolinums am 12. Juni 1848 war aus dem gesperrten Sitzungszimmer des akademischen Senats und dem darin befindlichen Archivkasten auch das Originalsigill von der Universitäts-Stiftungsurkunde Carl IV., die „goldene Bulle“ genannt, in Verlust gerathen. Der Universitätsrector Abt Dr. Feidler publicierte unterm 25. Juli 1848 namens des akademischen Senats in den Zeitungen eine Beschreibung derselben und versprach dem Ueberbringer der verlorenen goldenen Bulle den inneren Wert derselben als Belohnung. Aber Jahre vergingen, ohne daß eine Kunde von der Bulle verlaute. Im Jahre 1852 starb der als eifriger Sammler bekannte Herr Josef Bachl. Er hatte schon 1850 einen Theil seiner vaterländischen Alterthümer dem böhmischen Museum überlassen, aber auf die in seiner Sammlung befindlichen Münzen hatte das Museum verzichtet, und Frau Bachl hatte dieselben geerbt. In dieser Münzensammlung entdeckte nun Herr Richter die seit sechs Jahren vermisste „goldene Bulle“, er kaufte sofort die ganze Münzensammlung mit Inbegriff der goldenen Bulle und übergab letztere sofort dem damaligen Universitätsrector Abt Rottler zu Händen der Universität als rechtmäßigen Eigenthümerin. Der k. k. akademische Senat sprach durch eine auf Pergament geschriebene, vom 14. Jänner 1854 datierte Adresse dem Herrn Fabrikanten Richter den Dank der Universität aus, und eine Deputation, in der sich Abt Rottler und Gubernialrath Dr. Schnabel befanden, begab sich nach Königsaal, um dort die Adresse zu überreichen.

(Irrsinn — kein Grund zur Ehescheidung.) Pester Blätter melden: Unsere Gerichte haben bisher die Praxis befolgt, daß sie die Trennung der Ehe zuließen, wenn die Trennung wünschende Partei nachwies, daß ihre Ehehälfte irrsinnig sei. Der oberste Gerichtshof hat nun aus Anlaß eines aufgetauchten Falles festgestellt, daß die Trennung nur dann ausgesprochen werden könne, wenn der Irrsinn bereits vor der Vermählung vorhanden war. Trat der Irrsinn erst später, während der Ehe auf, so ist er als zufälliger Unglücksfall zu betrachten, der gleich anderen Unglücksfällen die Familie betreffen kann und keinen Grund zur Ehescheidung bildet.

(Calderon-Denkmal.) Die sehr mäßige Anzahl von Standbildern, welche die spanische Hauptstadt aufweist, ist am letzten Sonntag um ein solches vermehrt worden; in den Nachmittagsstunden gieng auf dem St. Annenplatz die Enthüllung des inmitte desselben aufgestellten Calderon-Denkmal's vor sich. Bei der Feierlichkeit waren der Gemeinderath, der Director der Akademie der schönen Künste, Vertreter von Vereinen und der Presse sowie der Schöpfer des Standbildes, Herr Figueras, zugegen. Das letztere ist schön modelliert, es stellt Calderon sitzend und auf seinen Knien ein Buch haltend dar, die Fama zu seiner Seite. Am Piedestal sind, ebenfalls in Bronze modelliert, Scenen aus des Dichters Werken: „Das Leben ein Traum“, „Der Bürgermeister von Salamea“, „Der Versteckte und die Vermummte“ und eine Allegorie aus seinen „Heiligen Handlungen“, angebracht. Bei Wegnahme der Umhüllung des Denkmals hielt der Oberbürgermeister eine der Gelegenheit angemessene Rede.

(Das Attentat in Madrid.) Alle Bemühungen, den Beweis zu liefern, daß Oteros Verbrechen eine politische oder socialistische Bedeutung habe, sind, wie aus Madrid gemeldet wird, vollkommen nutzlos geblieben. Sein Verhör und seine Aussagen zeigen, daß er ein unwissender, verblendeter Mensch ist, der sein Attentat ohne Mitschuldige ausgeführt hat. Für seine grausamen Instincte zeugt die Angabe seines gewesenen Herrn, daß er ihn aus seinem Dienste entlassen habe, weil er einmal einem Hunde mit einer glühenden Kohle das Auge ausgebrannt hatte. Otero ist dem spanischen Gerichtsverfahren gemäß in eine dunkle Zelle bei sehr

schmäler Kost eingesperrt worden. Der Staatsanwalt sagt, daß der Anklageact schon in der nächsten Woche dem Gerichte werde vorgelegt werden, und der Minister-rath unter dem Voritze des Herrn Canovas del Castillo hat beschlossen, den Proceß noch schleuniger durchzuführen, als jenen Moncasis im verfloßenen Jahre.

### Locales.

(Pfarrverleihungen.) Nachstehenden Geistlichen der Laibacher Diocese wurden Pfarren verliehen: Herrn Georg Jaklic die Pfarre Götteniz, Herrn Johann Karlin die Pfarre Döbernitz, Herrn Johann Saker die Pfarre Theiniz, Herrn Anton Mandete die Pfarre Banjaloka und Herrn Jakob Ujoz die Pfarre Dobrama. — Die canonische Investitur erhielten: Herr Johann Karet auf die Pfarre Tschermoschniz, Herr Michael Schoß auf die Pfarre Weßkirchen, Herr Johann Lapujne auf die Pfarre Studenz und Herr Johann Golob auf die Pfarre Möttnia.

(Oberin.) Die vorgestern vom hiesigen Ursulinenconvente neu gewählte Oberin Mater Antonia Murgel steht gegenwärtig im 50. Lebensjahre. Dem Kloster gehört sie seit 13. Dezember 1855, somit durch mehr als 24 Jahre an, das Gelübde hat sie am 26sten Juli 1853 abgelegt. — Die verstorbene Oberin, Mater Josefa Struß, eine geborene Laibacherin, war im Jahre 1823 ins Kloster eingetreten und im Jahre 1874 zu dieser Würde gewählt worden. Sie war nebstbei auch eine tüchtige Malerin und hat das Kloster und die Kirche mit zahlreichen religiösen Gemälden aus ihrer Hand geschmückt.

(Promenade-Concert.) Die Gelegenheit, eine gute Militärapelle zu hören, bietet sich den Laibachern seit nahezu zwei Jahren so außerordentlich selten, daß die übermorgen bevorstehende Hieherkunft der Kapelle des Infanterieregiments König der Belgier Nr. 27 gewiß allseits freudig begrüßt werden wird, umso mehr, als sich die genannte Kapelle in der Armee seit jeher eines vortrefflichen Renommés erfreut. Wir sind daher überzeugt, daß schon die erste, übermorgen abends im Casinovereine stattfindende Production derselben nicht nur von den Vereinsmitgliedern, sondern auch von den Officieren und deren Familien, die, wie schon erwähnt, ohne Ausnahme hiezu geladen sind, sehr zahlreich besucht werden wird, so daß zuversichtlich einer sehr animierten Unterhaltung entgegenzusehen werden darf. Daß dieselbe nicht vorübergehen wird, ohne unserer jungen tanzlustigen Welt Gelegenheit zu geben, den Rhythmus der „Belgier“-Musik auch praktisch im Saale zu erproben, brauchen wir wohl nicht erst ausdrücklich zu versichern; befinden wir uns doch im Faschinge, also in einer Zeit, in der eine Unterhaltung, mag sie auch nur den bescheidenen Schild eines Promenadecorsets führen, ohne Tanz nicht gut denkbar ist. Ueberdies steht der erste, officiell „mit Tanz“ dotierte Gesellschaftsabend im Casinovereine so nahe vor der Thür, daß schon aus diesem Grunde eine kleine anticipando-Kostprobe voll auf gerechtfertigt erscheint. Die Damen sowohl als auch die Herren erscheinen übermorgen selbstverständlich in einfacher Toilette. Die Restauration in den oberen Vereinslocalitäten hat für sämtliche Unterhaltungsabende der laufenden Saison der Restaurateur von der „Binde“, Herr Carl Simon, übernommen.

(Faschings-Viedertafel.) Betreffs der von der philharmonischen Gesellschaft am 24. d. M. in den Schießstättalen zu veranstaltenden Faschings-Viedertafel werden wir, um einer nach der Fassung der verlaublichen Ankündigung möglichen irrigen Auffassung vorzubeugen, ersucht, darauf hinzuweisen, daß die Eintrittskarten zu dieser Viedertafel nur gegen Vorweisung der auf Namen lautenden Einladungen in den Handlungen der Herren E. Raringer und E. S. Tüll gelöst werden können.

(Unglücksfall auf dem Südbahnhofe.) Als der um halb 10 Uhr vormittags in Laibach ankommende Cillier Localzug am 6. d. M. in den hiesigen Südbahnhof einfuhr, war der Partieführer Johann Dolar aus Muste mit einigen Arbeitern eben mit dem Verschoben eines kleinen Bahnwagens beschäftigt. Dieselben verweilten zu lange auf dem vom Localzuge befahrenen Geleise und wurden des Herannahens des Zuges erst in dem Momente gewahr, als sie den Wagen über den Wechsel schafften wollten. Der einfahrende Zug stieß infolge dessen an den kleinen Bahnwagen an und trieb ihn aus dem Geleise, wobei der Partieführer Johann Dolar leider einen Schenkelbruch erlitt. Der Verunglückte wurde sofort ins Landeshospital überführt.

(Verkauf von Zuchtstieren.) Nächsten Samstag, den 17. d. M., wird die krainische Landwirtschaftsgesellschaft im Hofe des Hotels „zum bairischen Hof“ in Laibach acht Zuchtstiere von reiner Mürzthaler Rasse gegen sogleiche Barzahlung zur öffentlichen Versteigerung bringen. Da diese aus der der krainischen Landwirtschaftsgesellschaft zu diesem Behufe seit Jahren gewährten Staatssubvention angekauften Stiere zur Hebung des heimathlichen Viehschlages bestimmt sind, so werden auch nur krainische Landwirte und Viehzüchter zur Vicitation zugelassen, und müssen sich die Ersteher schriftlich verpflichten, daß sie die angekauften Thiere durch mindestens zwei Jahre zur Zucht im Lande belassen. Ein Weiterverkauf derselben vor Ablauf dieser

Zeit ist nur noch zuvor eingeholter Erlaubnis der Landwirthschaftsgesellschaft gestattet, ebenso muß auch das eventuelle Umstehen eines Stieres der Gesellschaft, die über alle derartigen Zuchtstiere im Lande genaue Kontrolle übt, unverzüglich angezeigt werden. Die Thiere werden bei der um 9 Uhr vormittags beginnenden Vicitation um den halben von der Gesellschaft bezahlten Anschaffungspreis ausgerufen.

(Laibacher Viehmarkt.) Der nach dreimonatlicher, durch die Kinderpest veranlaßter Unterbrechung vorgestern zum erstenmale wieder in Laibach abgehaltene monatliche Viehmarkt war sehr schwach besucht, was wohl hauptsächlich dem Umstande zuschreiben ist, daß einem großen Theile des Landvolkes das Stattfinden desselben nicht bekannt war. Es wurden ungefähr 150 Stück Hornvieh und eine gleiche Anzahl Pferde aufgetrieben. Der Handel war rege, und wurden sehr gute Preise erzielt. Triester Händler kauften gegen 50 Stück Hornvieh zu hohen Preisen. Der nächste, am 26. d. M. in Laibach stattfindende Jahrmart, der sogenannte Paulimarkt, dürfte sich voraussichtlich viel lebhafter gestalten.

(Schadenfeuer.) Wie uns aus Oberkrain geschrieben wird, ist am 5. d. M. um 4 Uhr nachmittags zu Raasdorf bei Höflein im Stalle der Witwe Maria Schauß, während die Besitzerin vom Hause abwesend war, Feuer ausgebrochen, welches den Stall, die Kasse nebst allen Vorräthen und Einrichtungstücken in Asche legte. Der hiedurch verursachte Schaden beläuft sich gegen 400 fl. und trifft die Beschädigte um so härter, als sie nicht assicurirt war und bei der so strengen Winterzeit obdachlos wurde. Die Entstehungursache des Brandes ist nicht sichergestellt, doch wird vermuthet, daß dieselbe dem Spielen zweier zu Hause gewesenen Knaben — im Alter von 5 und 9 Jahren — mit Zündhölzchen, zuzuschreiben sein dürfte.

(Gemeinde-Neuwahl.) In der Ortsgemeinde Raier nächst Neumarkt sind zu Gemeindevertretern neu gewählt worden, und zwar: Anton Svetec aus Raier als Bürgermeister, Alex Wallauß aus Feistritz als erster und Josef Ribnikar aus Brezje als zweiter Gemeinderath.

(Vicinalbahn durch das Wippacher Thal.) Ueber das Project einer durch das Wippacher Thal zu führenden Vicinalbahn wird der „Tr. Btg.“ aus Saischenschaft, 7. d. M., geschrieben: „Es ist hier ein Consortium im Entstehen, welches den Plan verfolgt, eine billige Vicinalbahn von St. Peter durch das Wippacher Thal nach Görz ins Leben zu rufen. Es ist dies ein lobenswerthes Project, welches auch auf Rentabilität rechnen kann. Auf beiden Endpunkten mit der Südbahn verbunden, wird sie die Frachten von dieser empfangen und die Producte des Thales an diese abführen. An den gefällreichen Flüssen könnten noch viele Industriezweige blühen und viele Myriade sterilen Bodens könnten in prächtige Weinberge verwandelt werden. Die reizende Lage würde viele Sommergäste anlocken und unseren Frigidus bald eine Kaltwasser-Heilanstalt zieren. Vom strategischen Standpunkte endlich wäre diese Linie von eminenten Bedeutung, weil sie den kürzesten Weg zur Beförderung von Truppen an die südliche Reichsgrenze bildete. Die Rentabilität steht schon nach den jetzigen Verkehrsverhältnissen außer Zweifel. Möge sich auch das Kapital finden.“

(Literarisches.) „Ein versenktes Eden. Romantische Erzählung aus Adelsberg von L. Wasserburger“ (Wien, Verlag von Carl Konegen 1880). — Mit dem Fortschreiten der touristischen Erkenntnis unserer Heimat beginnen nun auch die Dichter mehr und mehr das schöne Krain zum Gegenstand poetischer Verherrlichung zu wählen. Man denke an Baumbachs „Platorog“, der so großen Effect gemacht, und nun, kurz darauf, erscheint der nicht minder reichbegabte Wasserburger mit einer in unseren, dem Realismus so sehr verfallenen Tagen doppelt anheimelnden romantischen

Erzählung, die er in der feenhaften Grotte von Adelsberg localisirt. Reizend gedacht und analog in reizender Farbenpracht ausgeführt, wirkt dies Gemälde einer poetischen reichen Phantasie wahrhaft bezaubernd und bestirrend. Wer die in den unterirdischen Räumen der Karsthöhlen von Adelsberg spielende Liebesgeschichte zwischen der Grottenfee und ihrem geliebten Erdensohne einmal gelesen, wird bei einem nächsten Besuche der Adelsberger Grotte die Details dieses Feenraumes gewiß mit ganz anderen Gefühlen durchwandern und bewundern als bisher. Allen Freunden der Heimat und insbesondere allen Freunden unserer Grotte sei dieses, nebstbei bemerkt, äußerst elegant ausgestattete Buch bestens empfohlen. P. v. R.

Neueste Post.

Original-Telegramme der „Laib. Zeitung.“

Lemberg, 9. Jänner. Die Strecke Lemberg-Przemysl ist verweht, der nächtliche Sitzzug blieb stecken. Die Beseitigung des Schnees wird erhofft.

Berlin, 9. Jänner. Der „Reichsanzeiger“ veröffentlicht das Antwortschreiben des Kaisers auf die Neujahrsadresse der Berliner Stadtverordnetenversammlung, worin er die Hoffnung ausdrückt, es werde seinem Einflusse gelingen, dem deutschen Reiche die Segnungen des Friedens zu sichern und das deutsche Volk demnach die Gelegenheit finden, sich wirtschaftlich zu entwickeln.

Moskau, 9. Jänner. Der „Moskauer Zeitung“ zufolge entdeckte die Polizei hier am 6. d. M. ein Lager revolutionärer Proclamationen in russischer und in fremden Sprachen, sowie galvanische Batterien. Hierbei wurde ein Individuum verhaftet, welches, in ein zerrissenes Arbeiterhemd gekleidet, 12,000 Rubel bei sich trug.

Wien, 8. Jänner. Die Ausschüsse der ungarischen Delegation begannen heute ihre Beratungen. Der Marine-Ausschuß votierte die Nachtragcredite für die Kriegsmarine, der Ausschuß für das Ministerium des Außern beschloß nach kurzer Debatte, daß der Ausschußbericht, so wie in früheren Jahren, auch einen allgemeinen politischen Theil enthalten sollte. Die Mitglieder, welche Fragen an den Minister des Außern zu stellen gedenken, sollen dies in der Samstagssitzung des Ausschusses thun.

Budapest, 9. Jänner. Der Eisstoß hat sich wieder gestellt, der Wasserstand der Donau steigt, doch besteht bis jetzt noch keine Gefahr für die Stadt.

Pest, 9. Jänner. Die „Pester Correspondenz“ bringt nachstehende Depesche: „Cetinje, 8. Jänner. Der Wojwode Miljanow meldet von gestern 4 Uhr nachmittags, daß 6000 Albanesen, unterstützt von verkleidetem Militär (?), etwa zwei Labors, seine Truppen bei Belika heftig angriffen und daß er nach einem fünfständigen Kampfe, der große Verluste verursachte, den Angriff zurückgewiesen habe. Consulatsberichte stellen die Anwesenheit von türkischem Militär in Abrede. Es dürfte ein Vorstoß Jussuf Beyß gewesen sein, der im Namen der Liga Gusinje und Plava vertheidigt. Mukhtar Paschas Hauptquartier ist noch immer in Kosalit bei Spet. Der Vormarsch ist angeblich wegen Mangels an Proviant unmöglich.“

Preßburg, 9. Jänner. Das Wasser steigt mit Behemeng, da der Eisstoß stille steht; die Stadt ist neuerdings bedroht. Den überschwemmten Ortschaften fehlt es an Lebensmitteln. Die Besorgnis ist groß.

Berlin, 9. Jänner. Der Gesundheitszustand des Fürsten Bismarck verschlimmert sich, weshalb seine Abreise von Barzin neuerdings verschoben wurde.

Paris, 9. Jänner. Nachrichten aus Cannes zufolge hat sich das Befinden der russischen Kaiserin gebessert.

Rom, 9. Jänner. Creulesco wurde zum rumänischen Gesandten in Rom ernannt.

Brüssel, 8. Jänner. Die Nachrichten über die Ueberschwemmungen in Belgien lauten sehr ernst. Mehrere Menschenleben sind zu beklagen. Es treten Comités zur Unterstützung der Beschädigten zusammen.

London, 8. Jänner. Vom Cap lausen ungunstige Nachrichten ein. Die Boers verharren in ihrem Widerstande. General Wolseley kehrt nach England zurück; er soll, wie versichert wird, zur Uebernahme des Obercommandos in Afghanistan bestimmt sein, wo die Dinge sich zu verwickeln scheinen.

Constantinopel, 9. Jänner. Wie aus Philippopel gemeldet wird, hat eine Abtheilung Milizen in der Nacht von Dienstag auf Mittwoch die griechische Patriarchatskirche mit Gewalt besetzt. Die Schlüssel der Kirche wurden Aleso Pascha übergeben. Einer griechischen Deputation, welche sich dieserhalb zum Generalgouverneur verfügte, versprach Aleso Pascha, den Vorfall unterzuchen zu lassen.

Telegraphischer Wechselkurs

vom 9. Jänner. Papier-Rente 69.85. — Silber-Rente 71. — Gold-Rente 82.35. — 1860er Staats-Anlehen 131.75. — Bankactien 834. — Creditactien 288.75. — London 116.80. — Silber —. — R. f. Münz-Ducaten 552. — 20-Franken-Stücke 9.31. — 100-Reichsmark 57.72.

Wien, 9. Jänner, 2 1/2 Uhr nachmittags. (Schlusscourse.) Creditactien 288.50, 1860er Lose 131.50, 1864er Lose 167.50, österreichische Rente in Papier 69.80, Staatsbahn 270. —, Nordbahn 235.50, 20-Frankenstücke 9.31 1/2, türkische Lose 16.50, ungarische Creditactien 268. —, Lombardactien 635. —, österreichische Anglobank 142.50, Lombarden 83.50, Unionbank 106. —, Communalanlehen 117.80, Egyptische —, Goldrente 82.25, ungarische Goldrente 97.87. Flau.

Handel und Volkswirtschaftliches.

Schwebende Schuld. Zu Ende December 1879 befand sich laut Kundmachung der Commission zur Controlle der Staatsschuld im Umlaufe: an Partialhypothekendarlehen 98.969.397 Gulden 50 kr.; an aus der Mitsperre der beiden Controlcommissionen erfolgten Staatsnoten 313.030.526 fl., im ganzen 411.999.923 fl. 50 kr.

Angewandte Fremde.

Am 8. Jänner. Hotel Stadt Wien. Weipert, Rfm., und Mayer C. mit Frau, Wien. Hotel Elephant. Schleipach und Penza, Raffensuß. — Deutscher, Kaufmanns-Gattin, Eisern. — Pollak, Ingenieur, Neumarkt. — Bidic, Rfm., Wien. — Paulin, Waldschätzungsbearbeiter, Graz. Kaiser von Oesterreich. Augustin, Schauspieler, Klagenfurt.

Lottoziehung vom 7. Jänner: Brunn: 21 67 27 52 10.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Table with columns: Jänner, Zeit der Beobachtung, Barometerstand in Millimetern auf 0° C. reducirt, Lufttemperatur nach Celsius, Wind, Anzahl des Stimmels, Niederschlag in Millimetern. Data for Jan 7, 8, 9.

Vormittags Nebel, dann heiter, Höhendunst. Das Tagesmittel der Temperatur — 12°, um 9° unter dem Normal.

Verantwortlicher Redacteur: Ottomar Bamberg.

Gingefendet.

Selce, 25. März 1879. Euer Wohlgeboren! Der von Ihnen erzeugte Gask-Bleimittelreinigungsthee ist das Vorzüglichste gegen Gicht- und Rheumatismus. Durch mich ist dieser hier so bekannt geworden, daß sich alle meine Bekannten mit diesem so bequemen und wirksamen Heilmittel curieren. Schreiben Sie mir zc. Carl von M r z l j a t. Zu beziehen durch das Central-Depot: Apotheke „zum Obelisk“ in Klagenfurt; ferner in Laibach bei Herrn Apotheker B. v. Trukoczny, in Adelsberg bei Herrn Apotheker A. Leban, in Krainburg bei Herrn Apotheker R. Schanik, in Loitsch bei Herrn Apotheker A. Skala.

Börsebericht.

Wien, 9. Jänner. (1 Ubr.) Die Börse war bedeutend ruhiger als vorgestern, da die Speculation sich mit Rücksicht auf die Ergebnisse der gestrigen Prolongation zur Reserve aufgefördert fühlte. Natürlich waren infolge dessen die Rückgänge an der Tagesordnung, doch nahmen dieselben keinen heurückigenden Umfang an.

Large financial table with columns: Gattung, Selbst, Ware, etc. Includes sections for Grundentlastungs-Obligationen, Actien von Banken, Actien von Transport-Unternehmungen, Prioritäts-Obligationen, Wechsel, Devisen, and Geldsorten.